



Ausgabe 2019

Nah dran

Rundbrief für die Seelsorge
in der Arbeitswelt

von Betriebsseelsorge, KAB, CAJ



ClipArt – Microsoft Office

Zukunft der Arbeit

Die Themen

Zukunft der Arbeit
Betriebliches
Sonntägliches
Wertschätzendes
Sozial und ethisches
Gottesdienstvorlagen

Verantwortlich: Betriebsseelsorge-KAB-CAJ
Diözesanpräses Georg Steinmetz



Harmonie

In sehr vielen Bereichen menschlichen Lebens begegnen uns Naturgesetze, die das Leben auf unserer Erde erst ermöglichen. Manchmal können wir diese erst beim genauen Hinschauen erkennen. Oft werden sie allerdings von scheinbar wichtigeren Gegebenheiten und Dingen überstrahlt. Die Grundlage allen Funktionierens ist die Harmonie. Ich freue mich, wenn Instrumente miteinander musizieren und harmonische Klänge an meine Ohren senden. Ebenso freue ich mich über gelungene Architektur, die lebensnah, praktisch und ebenso schön anzusehen ist. Ich freue mich, dass unsere Heimat, der kleine blaue Planet im weiten Weltraum einen lebensfreundlichen Abstand zur Sonne hält und in Harmonie zu allen anderen Himmelskörpern meinem Leben seinen Rhythmus gibt. Seit vielen Generationen gestalten wir Menschen diesen Lebensraum unserer Erde, der nicht nur für uns geschaffen wurde, sondern auch für die vielen Tiere und Pflanzen. Oft scheint es, geht es nur um einen kleinen Bereich den wir schon im Griff haben, wenn wir in diesen Lebensraum eingreifen. Manchmal werden wir jedoch eines anderen belehrt. Dass unser Tun und Lassen Folgen zeigt, die wir ganz und gar nicht im Blick haben. Dann heißt es reparieren oder nachjustieren, so lange es ohne nennenswerten Schaden geht. Glücklicherweise ist unsere Erde in den meisten Fällen ein geduldiger Planet. Trotzdem ist es unumgänglich, alles was wir tun im größeren Zusammenhang zu sehen. Große Schadensereignisse zeigen uns immer wieder unsere menschlichen Grenzen und unser Versagen. Dabei spielt die von uns sehr oft gestörte Harmonie eine große Rolle. Wenn sich die Welt wandelt und wir Menschen neue Wege beschreiten, müssen die Auswirkungen auf die Natur und uns Menschen immer vordringlich in den Blick genommen werden. Die Zukunft der Arbeit wird schon so lange buchstabiert, wie Menschen ihrer Arbeit nachgehen. Harmonie bedeutet in diesem Zusammenhang, dass die Arbeit zum Menschen passen muss, dass Einkommen ein Auskommen und gutes Leben ermöglicht und niemand durch seine Arbeit zu Schaden kommt. Die menschlichen Bedürfnisse sind und bleiben dieselben, die

unsere Vorfahren schon hatten. Die Grundbedürfnisse nach sauberer Luft, Wärme, Essen und Trinken, Schlaf und Erholung dürfen auch in der neuen Welt der Arbeit niemals bedroht werden. Des Weiteren dürfen die Bedürfnisse der Sicherheit wie Wohnung, Gesundheit und Schutz vor Gefahren nicht in Frage gestellt werden. Die neue Welt der Arbeit ist jetzt schon derart vielfältig, dass wir in der Gefahr sind, kurzfristig nur unser Wohl und Wehe im Auge zu haben und die in der Ferne zu vergessen. Die Zukunft der Arbeit muss weltweit eine faire und gerechte werden, sonst wird es passieren, dass eine von uns Menschen gemachte Disharmonie die Lebensnotwendige Harmonie unseres Planeten Erde zerstört. Wir haben es in der Hand, in kleinen Schritten die Harmonie fairen und gerechten Handelns in die Arbeitswelt der Zukunft zu tragen und damit der Welt ein liebenswürdiges Gesicht zu geben.

Gott segne unsere Arbeit

Diakon Georg Steinmetz, Diözesanpräses

Arbeit der Zukunft – was ist unsere Arbeit wert?

Großes Gefälle ist eine echte Herausforderung, ja sogar eine Gefahrenquelle. Dies gilt für Straßen und Wege. Dies gilt aber in besonderer Weise in der Arbeitswelt: wir erleben große Gefälle zwischen unterschiedlichen Berufsgruppen und Arbeitsbereichen. Sei es in der Bezahlung, sei es in den Anforderungen oder der Arbeitszeit, sei es in der gesellschaftlichen Anerkennung. Die Gefahren: Eine immer stärker sich öffnende Schere zwischen Gut- und Schlechtverdienern, ganze Berufszweige, die nur schwer oder gar keinen beruflichen Nachwuchs finden, eine sich deutlich verschlechternde Versorgung der Menschen mit Dienstleistungen in den verschiedensten Bereichen..., um nur ein paar zu nennen. Wenn wir an die Arbeit der Zukunft denken, entstehen für mich daraus viele Anfragen:

- Wird die voranschreitende Digitalisierung diese Gefälle noch verstärken? Oder gibt es Chancen, die Arbeitswelt der Zukunft so zu gestalten, dass möglichst viele Menschen von und mit ihrer Arbeit gut leben können?
- Wo können wir als KAB, Betriebsseelsorge, aber auch als Kirche im Ganzen unseren Beitrag leisten zu einer Wirtschaft und Arbeitswelt, die sich orientierten an „einer Ethik zugunsten des Menschen“ (EG, 58)?
- Welche Rahmenbedingungen brauchen wir, um Chancengleichheit zu ermöglichen und zu sichern?
- Welche Grundentscheidungen werden wir in unserer Gesellschaft treffen müssen, dass alle gut leben können, besonders aber Kinder, Kranke und ältere Menschen?

Noch ist nicht wirklich klar, wie die stark veränderte Arbeit der Zukunft genau aussehen wird. Dass der Wandel mit dem Verlust von Arbeitsplätzen einhergeht, gilt als gesichert – ebenso aber wird auch angenommen, dass neue Stellen entstehen. Eine Herausforderung wird es sein, Grundsätze festzulegen, welche Arbeit von Menschenhand gemacht werden soll, welche von Maschinen erledigt werden darf. Wir sind gefordert, uns in die Überlegungen einzubringen, welche Weichenstellungen wir brauchen, um im Bereich von Dienstleistungen, besonders in sozialen Berufen wie Erziehung und Pflege eine höhere Wertschätzung und mehr gesellschaftliche Anerkennung durchzusetzen. Es gilt, Kriterien ins Gespräch zu bringen für eine Beurteilung von Arbeitsplätzen, die eingebrachte Leistungen wertschätzt und nicht mehr unterscheidet, ob eine Arbeit überwiegend von Frauen oder Männern ausgeübt wird. Diese eher allgemeinen Überlegungen werden konkret und erhalten ein Gesicht in Gedanken an die Verkäuferin bei meinem Stammbäcker, an den Zugbegleiter von heute Morgen, an den Betriebsratsvorsitzenden, mit dem ich gestern ein Gespräch hatte, an die Kollegin, die mir bei meinem Anruf auf einem Amt, eine hilfreiche Auskunft gibt, an die Kollegen, die auf den zahlreichen Baustellen unserer Stadt arbeiten, an die Belegschaft der Firma, bei

deren Betriebsversammlung ich neulich eingeladen war oder an all die Pflegekräfte, denen ich in den letzten Monaten begegnen durfte. In Gedanken an all diese Kolleginnen und Kollegen müssen wir uns weiterhin fragen (lassen): Wem gilt unsere Sorge? Mit wem sind wir solidarisch?

Martina Berndt-Hoffmann, Betriebsseelsorge
Iller-Donau

Die Zukunft der „einfachen Arbeit“ oder: Was passiert, wenn die Roboter kommen?

Die Digitalisierung und Automatisierung schreiten mit hohem Tempo voran. Unternehmen investieren Riesensummen im Bereich der Künstlichen Intelligenz (KI). Düstere Prognosen prophezeien für die nächsten Jahrzehnte den Verlust von Millionen von „überflüssigen“ Jobs. „Überflüssig“ könnten dabei vor allem solche Tätigkeiten werden, die relativ leicht zu automatisieren wären.

Für eine Reihe von Gesprächsrunden mit Arbeitnehmervertretern hatte ich als Impuls das Thema „Einfache Arbeit“ gewählt. Der Text ist eine Zusammenfassung der Broschüre des evangelischen kda (kirchlicher Dienst in der Arbeitswelt): „Einfache Arbeit? Der Arbeitsmarkt der Geringqualifizierten“ (Hrsg.: kda Bund, April 2015).

Einfache Arbeit

Ich möchte heute Kolleginnen und Kollegen ins Licht rücken, die gerne übersehen werden und von denen in Zeiten des Fachkräftemangels auch kaum jemand spricht: Ich meine die Geringqualifizierten, die An- oder auch Ungelernten, die eine einfache Tätigkeit ausüben, für die kein Berufsabschluss nötig ist. In unserer Wissensgesellschaft wird es, so sagen die Experten, bald kaum noch Verwendung für an- und ungelernete Kräfte geben. Wirtschaft und Politik werben für die sogenannten „MINT-Berufe“ (Mathematik, Informatik, Naturwissenschaften und Technik). Fachkräfte werden international mit Blue Cards und anderen Initiativen angelockt.

Menschen in einfachen Tätigkeiten geraten da leicht aus dem Blick.

Was gilt als einfache Tätigkeit?

Definition: „Tätigkeit, die im Gegensatz zur qualifizierten Facharbeit keine einschlägige Berufsausbildung verlangt und nach kurzen Qualifizierungs- oder Einarbeitungsprozessen ausgeführt werden kann.“

Interessante Zahlen zum deutschen Arbeitsmarkt (Stand 2015): Mehr als 43 Millionen Arbeitsplätze; Erwerbspersonen ohne Berufsausbildung: ca. 6 Millionen.

Einfach-Arbeitsplätze: ca. 7 Millionen (5 Mio. im Dienstleistungssektor, knapp 1,6 Mio. in der Industrie und etwa 400.000 in Bereichen wie Landwirtschaft oder Baugewerbe).

Rein quantitativ gäbe es demnach genügend Beschäftigungsmöglichkeiten für die knapp sechs Millionen Menschen ohne Berufsabschluss, die erwerbstätig oder erwerbssuchend sind. Doch oft ist es so, dass Leute mit einer Berufsausbildung auf einfache Jobs ausweichen, wenn sie im erlernten Beruf keine entsprechenden Stellen finden. Auf diese Weise werden sie aber zur Konkurrenz für die Unqualifizierten.

Arbeitgeber sagen dann z. B.: „Bei uns arbeiten auch gelernte Köche und Friseure am Fließband. Wichtig ist uns nur, dass sie eine Ausbildung haben.“

Ein Berufsabschluss ist also selbst für relativ einfache Tätigkeiten die unverzichtbare Eintrittskarte für die Arbeitswelt – auch wenn der gelernte Beruf inhaltlich kaum etwas mit der Aufgabe zu tun hat.

Noch dazu werden Einfacharbeitsplätze häufig ins Billiglohn-Ausland verlagert oder – wo es geht – durch Maschinen automatisiert oder sogar ersatzlos gestrichen.

Aber es gibt auch immer noch Branchen, in denen einfache Arbeit üblich und sehr verbreitet bzw. sogar am Wachsen ist:

In der Gastronomie arbeitet fast die Hälfte der Beschäftigten auf einfachen Arbeitsplätzen. Auch in Teilen der Industrie, so z. B. in der Nahrungsmittel- oder Kunststoffindustrie. Einige Branchen mit hohen Anteilen einfacher Arbeit verzeichnen sogar wachsende Beschäftigungszahlen, etwa die Gastronomie,

die Callcenter, der Versandhandel oder das Sicherheitsgewerbe.

Unter welchen Bedingungen findet einfache Arbeit statt?

Einfache Arbeit ist keineswegs immer „einfach“:

Es gibt die körperlich anspruchsvollen Jobs (z. B. Träger oder Packerin).

Einfache Arbeit ist oft gekennzeichnet durch hohen Zeitdruck, hohe Konzentrationsleistung sowie auch höhere Verantwortung (z. B. Zusammenstellen von Paketen im Versandhandel).

Einfacharbeit ist viel häufiger als qualifizierte Arbeit nicht tarifgebunden, befristet, als Leiharbeit oder über Werkverträge organisiert. Die An- und Ungelernten haben mit Abstand das höchste Arbeitslosigkeitsrisiko und die geringste Beschäftigungssicherheit. Sie verdienen weniger. Sie bekommen weniger als andere Zugang zu Weiterbildung (was gerade für sie besonders wichtig wäre).

Forderungen

Bei sieben Millionen Einfacharbeitsplätzen ist einfache Arbeit kein Auslaufmodell. Auch in der Zukunft werden wir einfache Arbeit benötigen und Menschen, die diese leisten.

Was unsere Gesellschaft leisten muss, ist: Zum einen Menschen, die aus ganz unterschiedlichen Gründen keinen Berufsabschluss haben (schwierige Lebenssituationen, Migration, Sprachprobleme, Krankheiten... oder weil sie nicht in der Lage sind, einen formalen Abschluss zu erzielen), die Chance auf Aus- oder Weiterbildung zu geben.

Christliche Perspektive

Wir müssen auch aufpassen, dass wir An- und Ungelernte wegen eines fehlenden Berufsabschlusses nicht gering(er) achten.

Jeder Mensch hat Kompetenzen und Fähigkeiten, die wertvoll sind und Anerkennung verdienen. Der Mensch ist viel mehr als irgendwelche Zertifikate.

Jeder Einzelne ist wertvoll und als Person unersetzlich. Niemand ist verzichtbar!

In der Bibel gibt es ein sehr schönes Bild dafür, wie verschiedene Fähigkeiten im Sinne des

Ganzen gut zusammenwirken können – es passt auch zur Arbeitswelt:

Das „Gleichnis vom Leib und seinen vielen Gliedern“ aus dem 1. Korintherbrief: Jeder Teil des menschlichen Leibes hat besondere Fähigkeiten und Eigenschaften, auf die es ankommt, die nicht ersetzbar sind. Kein Teil kann sagen: Ich bin das wichtigste, ich brauche die anderen nicht. Ja, die schwächsten Glieder sind, laut Paulus, sogar die nötigsten.

Da alle Glieder zum Funktionieren des Organismus beitragen, gebührt allen die gleiche Anerkennung. Auch Mitarbeitende, die vielleicht nur einen kleineren Beitrag in der Wertschöpfungskette leisten, verdienen die gleiche Wertschätzung im Arbeitsleben.

Wenn wir dieses biblische Bild ernst nehmen, dann wird sich eine humane Arbeitswelt daran messen lassen müssen, wie wir in den Betrieben und Einrichtungen mit denen am Rande, den Un- oder Geringqualifizierten, umgehen. Sehen wir ihren Beitrag und sind wir bereit, deren Beitrag auch anzuerkennen?

Andreas Kohl, Betriebsseelsorge Weilheim

„Gerecht geht anders“

Diesen Titel trägt eine Sammlung ausgewählter Morgengedanken von Paul Schobel, die im Schwabenverlag erschienen sind. Das kleine Hardcover-Büchlein eignet sich ganz besonders für ein kurzes Eintauchen in die Arbeitswelt und Lebenswirklichkeit vieler unterschiedlicher Menschen. Seine Texte sind sehr gut und leicht lesbar. Paul Schobel schaut auf 80 erfüllte Lebensjahre zurück. Viele dieser Jahre steht er als Priester in der Betriebsseelsorge an der Seite arbeitender und arbeitssuchender Menschen. Er hat die Arbeit der Betriebsseelsorge im Bistum Rottenburg-Stuttgart und vieler weiterer Bistümer maßgeblich mitgestaltet und geprägt. Die kleinen Geschichten dieses Buches sind Manuskripte der Sendung „Anstöße“ des SWR. Im Vorwort formuliert Leni Breymaier sehr treffend: „Paul Schobel ist es immer gelungen, morgens kurz vor sechs und kurz vor sieben, Menschen, die vermeintlich am Rand stehen, ins Zentrum der Aufmerksamkeit zu rücken. Er verfügt über das großartige Talent, das Bauchgrummeln vieler in Worte zu fassen. Seine warme Stimme mit dem schwäbischen Einschlag schickt uns seit Jahrzehnten hinein in einen neuen Tag. Nicht mit Wohlfühlgedanken, sondern mit einem leichten Tritt.“ Das Buch „Gerecht geht anders“ ist ein Statement Paul Schobels, mit einer anderen Sicht, aus anderen Blickwinkeln auf unsere Welt zu schauen, die Hintergründe vieler Gegebenheiten kritisch, sogar selbstkritisch zu hinterfragen. Paul Schobel hält uns in dieser unserer Welt einen Spiegel vors Gesicht, einen Spiegel, in dem viele Ungerechtigkeiten unserer Gesellschaft sichtbar werden. Die circa 3-minütigen Texte der Radioansprachen sind angenehm und leicht zu lesen. Es lohnt sich einige Impulse mehrfach zu lesen, da sehr viele kleine Weisheiten und Schätze seiner Lebenserfahrungen unsere Wahrnehmung bereichert.

Schwabenverlag, 1. Auflage 2019, 144 Seiten, Preis: 16,00 €, ISBN: 978-3-7966-1779-9



Der folgende Originaltext aus dem WELTBILD-Blog vom Montag, 19. November 2018, hat uns sehr gefreut:

Die Kirchen an der Seite des WELTBILD-Betriebsrats

Die Verbindungen zwischen dem WELTBILD-Betriebsrat und der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) sowie der Betriebsseelsorge sind traditionell eng. Seit vielen Jahren arbeiten die InteressenvertreterInnen eng zusammen und haben gemeinsam einiges durchgesetzt. Erinnerung sei hier an die schrittweise Abschaffung der Leiharbeit in der WELTBILD-Logistik und die Durchsetzung des Zukunftstarifvertrages 2011/2012.

Natürlich stehen die VertreterInnen der Kirchen auch im aktuellen Konflikt an der Seite des WELTBILD-Betriebsrats und haben bei unserer Fotoaktion mitgemacht. Ebenfalls dabei: Ulrich Gottwald vom Kirchlichen Dienst in der Arbeitswelt (kda), dem evangelischen Pendant zur katholischen Organisation.

Der Betriebsrat von WELTBILD bedankt sich bei uns und allen Unterstützern, die den Betriebsratsvorsitzenden Timm Bossmann in der Zeit des Kündigungsverfahrens so grandios getragen haben.



**Danke an alle UnterstützerInnen
Gericht bestätigt Betriebsrat
WELTBILD zieht Kündigung zurück**

Am 28.11.2018 zog WELTBILD die Klage auf Kündigung des Betriebsratsvorsitzenden zurück. So vermied der Arbeitgeber einen Tag vor der Urteilsverkündung einen entlarvenden Richterspruch. Das Unternehmen hatte den Betriebsrat und seinen Vorsitzenden über Monate juristisch attackiert. Dabei hatte der Richter bereits in der Güteverhandlung im Juli deutlich gemacht, dass die Kündigung keine Aussicht auf Erfolg haben würde.

Die Aussagen des einzigen Zeugen gegen den BR-Vorsitzenden waren widersprüchlich. Die Anschuldigungen wiesen mehrere logische Brüche auf. Trotzdem machte der Arbeitgeber weiter und trat am Ende sogar nochmal nach. Gegenüber der Belegschaft verkaufte die Geschäftsleitung den Rückzug des aussichtslosen Antrags als Gnadenakt. In einem Mail an alle Beschäftigten wurden die Aussagen des Richters entsprechend verdreht. So soll der verdiente Vorsitzende zumindest intern „irgendwie schuldig“ aussehen. Am Ende tritt der Arbeitgeber nochmal nach. „Das ist Rufmord“, macht ver.di-Sekretär Thomas Gürlebeck aus seiner Verärgerung keinen Hehl. Aber Gürlebeck ist sich auch sicher: „Die Belegschaft kann das einordnen und bewerten.“ Der Betriebsrat selbst sieht sich nach der Auseinandersetzung gestärkt. „So viele Kolleginnen und Kollegen hatten wir lange nicht im Büro. Alle kamen und beglückwünschten den Vorsitzenden.“ Die an den Haaren herbeigezogenen Anschuldigungen hätte im Betrieb ohnehin kaum jemand ernst genommen.

„Trotzdem ist es anstrengend, wenn einen der Arbeitgeber persönlich angreift“, räumt der Vorsitzende ein.

Andererseits hätten die Aktionen der Solidaritätskampagne auch viel Spaß gemacht. Über Monate hinweg hatten die ver.di-Vertrauensleute zusammen mit anderen GewerkschafterInnen bundesweit Unterstützung organisiert.

„Das ist schon toll, was da an Kraft zurückkommt!“ Zeit also, um allen UnterstützerInnen Danke zu sagen: Den Kolleginnen und Kollegen im Betrieb, die ihren Betriebsrat die ganze Zeit gestützt haben; den

haupt- und ehrenamtlichen FunktionärInnen der ver.di, die bundesweit für Solidarität geworben haben; den gewerkschaftlichen Bildungsträgern, allen voran dem Bildungszentrum „Haus Brannenburg“; den anderen DGB Gewerkschaften in Augsburg für ihre Mobilisierung zu den Gerichts demos; der Katholischen Arbeitnehmer-Bewegung (KAB) und der Betriebsseelsorge für ihren praktischen und persönlichen Beistand; und den vielen, vielen FreundInnen, Bekannten und Unbekannten, Kundinnen und Kunden, die mit ihrer Teilnahme dem Protest gegen Betriebsratsmobbing Gesicht und Stimme gegeben haben.

Euch allen ein schönes Weihnachtsfest im Kreise eurer Lieben und ein gesundes, glückliches und kämpferisches Neues Jahr!



Fairness für Weltbild-Betriebsrat: Hans Gilg, Präses Georg Steinmetz, Erwin Helmer, Betriebsseelsorge Augsburg



Solidarisch mit Weltbild-Betriebsrat: Renate Hofner, Ulrich Gottwald (KDA), Lothar Roser, Manfred Hufert



Solidarisch mit Weltbild-Betriebsrat: Gerhard Wild, Martina Berndt-Hoffmann, Ewald Lorenz-Haggenmüller

Betriebsseelsorge und KAB begleiteten fast 500 Beschäftigte der GERSTHOFER BACKBETRIEBE/LECHBÄCK, die kurz vor Weihnachten 2018 vor dem Nichts standen. Am 17. Dezember fand dazu ein bemerkenswertes „Interreligiöses Gebet“ statt, das in einer Presseinformation der Gewerkschaft NGG Schwaben so vermeldet wurde:

Sehr geehrte Damen und Herren, zu den Vorwürfen der Serafin-Gruppe, für die Gewerkschaft NGG stehe „die Selbstdarstellung in der Öffentlichkeit im Vordergrund“ erläutert Tim Lubecki: „Nach der Horrormeldung der Schließung treffen sich die Betroffenen regelmäßig, um ihre Aktionen zu planen und abzustimmen. Niemand anderes kann die Betroffenen dazu bewegen, Dienstag in München zu demonstrieren als sie selbst. Serafin zielt mit ihren Vorwürfen auf die Gewerkschaft NGG. Sie trifft die eigenen Beschäftigten, die sie in der Adventszeit auf die Straße gesetzt hat.“

Am heutigen 17.12.2018 trafen sich die Beschäftigten der Gersthofer Backbetriebe, um bei einer stillen Andacht vor den Haindlschen Stiftungshäusern in Augsburg auf ihre Situation aufmerksam zu machen. Bei der „Gedenkfeier für die 480 Beschäftigten in großer Not“ sprachen sowohl Vertreter der katholischen und evangelischen Kirche wie auch ein muslimischer Kollege der aus dem Koran interpretierte.

Anschließend erzählten mehrere Beschäftigte ihre persönlichen Geschichten:

Emine ist seit mehr als zehn Jahren im Betrieb. Sie hat drei Kinder und steht nun vor einer unsicheren Zukunft. Sie ist arbeitslos, ob sie eine Abfindung bekommt ist unsicher. Sie besitzt keinen Führerschein und braucht dringend Qualifizierungsmaßnahmen, um die Chance auf einen neuen Job zu haben.

Vula hat zwei Kinder, die sie versorgen muss. Wenn sie im Betrieb gebraucht wurde hat sie sich oft gegen ihre Kinder und für die Arbeit entschieden. Sie macht sich Gedanken, wie sie in Zukunft über die Runden kommen soll.

Ali Bilgiri berichtet: „Ich habe mit 14 schon hier angefangen, mein Vater hat auch schon

hier gearbeitet, jetzt bin ich über 50, die Backbetriebe waren nicht nur meine Arbeit, sie waren meine Freunde und meine Familie.“

Die KollegInnen sind sich einig: Sie werden weiter kämpfen für eine abgesicherte Zukunft. Sie fordern angemessene Abfindungen von Seiten der Unternehmensgruppe Serafin, um sich Weiterbildungen zu finanzieren. „Philipp Haindl hat jetzt die Möglichkeit, sich zu der sozialen Arbeitgebertradition seiner Familie zu bekennen und Verantwortung zu übernehmen,“ so Tim Lubecki von der Gewerkschaft Nahrung-Genuss-Gaststätten.

Freundliche Grüße
Tim Lubecki, Geschäftsführer



Gersthofer Backbetriebe vor dem Aus



Spruch eines Beschäftigten: „Ich lass mir meine Würde nicht nehmen!“



Interreligiöses Gebet für die Beschäftigten bei den Gersthofer Backbetrieben und Lechbäck. Präses Georg Steinmetz und Diakon Ulrich Gottwald

Radiobesinnung im Südwestrundfunk,
MORGENGEDANKEN, AUGUST 2018

Tarifverträge sind Friedensverträge

Erst vor kurzem hat wieder eine große Handelskette ihre Beschäftigten aus der Tarifbindung entlassen. Die befürchten nun Lohneinbußen bis zu 23 %. Die Aktionäre jubeln, denn Kostensenkungen treiben die Kurse nach oben. Gegenwärtig arbeitet grade mal noch die Hälfte der Arbeiter und Angestellten in Deutschland unter dem Schutz eines Flächentarifvertrags.

Ich glaube, die Väter und Mütter des Grundgesetzes drehen sich im Grab. Warum nur haben sie damals die Tarifautonomie ins Gesetz geschrieben, wenn immer mehr Unternehmen aus den Tarifen fliehen? Da übergibt der Gesetzgeber einen Teil seiner gesetzgeberischen Macht an Arbeitgeberverbände und Gewerkschaften, weil er nur sie für kompetent hält, solide Arbeitsbedingungen auszuhandeln. Doch dann lehnt die eine Seite dankend ab! Dabei kann man sich mit flächendeckenden Tarifverträgen schmutzige Billiglöhne als lästige Konkurrenz vom Leibe halten und Wettbewerbsgleichheit schaffen.

Was mich dabei als Christ und Seelsorger bedrückt: So geht man nicht mit Arbeit um! Das ist die eindeutige Botschaft der Bibel: „Jede Arbeit ist ihres Lohnes wert“, heißt es im Lukasevangelium (10,7). Sogar der Lohn der Tagelöhner wird zuerst ordentlich vereinbart, liest man im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Matthäusevangelium 20). Wer Lohn vorenthält, landet gar vor dem Kadi (Jeremias 22,13; Jakobusbrief 5,4).

Gemeinsam ausgehandelte Tarifverträge sorgen nicht nur für gerechten Lohn – sie respektieren vielmehr die Arbeit als gleichwertig mit dem Kapital. Das hat mit Achtung, mit Wertschätzung und Würde zu tun.

Dass beide Kirchen ihren Beschäftigten ordentliche Tarifverträge verweigern, habe ich ihnen immer schon übel genommen. Sie machen sich dabei als große Arbeitgeberinnen unglaublich. Mustergültige Arbeitsbeziehungen wären heute ein Leuchtzeichen, eine Markierung für Gottes Gerechtigkeit, die wir verkünden.

Dank und Anerkennung gebührt jenen Unternehmen und jenen Arbeitgeberverbänden, die mit den Gewerkschaften ordentliche Verträge schließen. Sie leisten einen enormen Beitrag zum sozialen Frieden im Land und sichern damit auch den Standort.

Pfarrer Paul Schobel, Betriebsseelsorger,
Böblingen

Die Betriebsseelsorge steht mit den Beschäftigten ein für Tarifverträge und anständige Arbeitsbedingungen. Wir bedauern die zunehmende Tariffucht, denn Tarifverträge sind Friedensverträge!



*Tariffucht der Augsburg Allgemeine
(Aus der Pressemitteilung von ver.di Augsburg,
30.10.2018)*

Presse-Druck und Verlag, wo die Augsburg Allgemeine gedruckt wird, hat sich im Oktober 2018 aus der Tarifbindung gestohlen. Diesmal traf es die Druckerei. Betroffen sind rund 50 Beschäftigte. Die Gewerkschaft ver.di und die Teilnehmer der Kundgebung anlässlich des Presseballs demonstrierten lautstark ihr Unverständnis für diesen Schritt, denn der Medienkonzern in Augsburg-Lechhausen steht wirtschaftlich bestens da. Doch tarifgebunden sind aktuell nur noch die Redaktion und Teile des Verlages. Und die Beschäftigten stellen sich nun die bange Frage, wer vom „Augsburger Weg“, wie die Arbeitgeberseite ihre Flucht aus den Tarifverträgen nennt, als nächstes getroffen sein wird. Diese Frage stellten sich auch die rund 80 Kolleginnen und

Kollegen, die vor der Kongresshalle gegen die Tarifflicht des Medienkonzerns demonstrierten. Ver.di Geschäftsführer Rudi Kleiber durfte neben Augsburger Kollegen, auch Kollegen aus Würzburg, Kempten und München, so z. B. der Süddeutschen Zeitung und von Bosch-Druck aus Landshut begrüßen. Ebenso Vertreter der kath. Betriebsseelsorge Augsburg.

Die Meldung im Bayerischen Rundfunk dazu:

Tarifflicht in der Druckindustrie

Wer Mitglied in einem Arbeitgeberverband ist, der muss in seinem Betrieb den gültigen Tarifvertrag eins zu eins anwenden. Genau den hat jetzt die Augsburger Presse-Druck und Verlags GmbH erklärt. Dort wird die Augsburger Allgemeine gedruckt. Auch das Druckhaus Ulm-Oberschwaben und die Frankfurter Societäts-Druckerei wollen nicht mehr an den Flächentarif gebunden sein. Der Austritt jetzt macht aus deren Sicht Sinn. Die bisherigen Regelungen gelten zwar für die zurzeit Beschäftigten fort. Mit neuen Mitarbeitern aber kann die Firma anderes vereinbaren. Und an das, was demnächst zwischen Gewerkschaft und Arbeitgeberverband in einem neuen Tarifvertrag ausgehandelt wird, ist sie nicht mehr gebunden

Bundesregierung will Tarifbindung stärken

Von Tarifflicht spricht die Gewerkschaft Verdi. Die Zeche zahlten am Ende die Beschäftigten durch schlechtere Konditionen. Und Verdi wirft dem Bundesverband Druck und Medien vor, daran nicht unbeteiligt zu sein. Denn er bietet den Firmen eine OT-Mitgliedschaft an: also ohne Tarifbindung, aber mit Serviceangeboten wie eine Rechtsberatung. Auch andere Arbeitgeberverbände bieten solche OT-Bereiche an. Sie wiederum werfen den Gewerkschaften vor, dass sie sich flexiblen Lösungen verweigern. Die Tarifverträge seien zu wenig auf die Bedürfnisse einzelner Unternehmen ausgerichtet. Das Problem ist inzwischen bei der Bundesregierung angekommen. Hubertus Heil will demnächst ein Konzept präsentieren, wie die Tarifbindung wieder gestärkt werden könnte.

Betriebsseelsorge freut sich über Pilotabschluss: mehr Sicherheit für ausgegliederte Belegschaften!

Gemeinsame Pressemitteilung von vbm und IG Metall Bayern, Juni 2019 – Bayerischer Pilotabschluss für die Kontraktlogistik erzielt vbm und IG Metall zeigen Handlungsfähigkeit und -bereitschaft sowie Einigungswillen

Der vbm – Verband der Bayerischen Metall- und Elektro-Industrie e. V., Fachgruppe Kontraktlogistik, und die IG Metall Bayern haben in München einen Pilotabschluss für die bundesweite Kontraktlogistik vereinbart. Das Verhandlungsergebnis beinhaltet ein komplettes, die Praxis abbildendes Tarifregelwerk, von der Eingruppierung und Vergütung der Arbeitnehmer bis hin zu manteltarifvertraglichen Regelungen. Durch den Pilotabschluss kann der Bereich der Kontraktlogistik erstmals durch einen Flächentarifvertrag geordnet werden.

Vbm-Hauptgeschäftsführer Bertram Brossardt kommentiert: „Insgesamt ist der Abschluss als Erfolg zu werten. Vbm und IG Metall haben in den Verhandlungen Handlungsfähigkeit und -bereitschaft sowie Einigungswillen bewiesen.“

Johann Horn, Bezirksleiter der IG Metall Bayern, sagt: „Die Konkurrenz zwischen den Unternehmen in der Kontraktlogistik ist extrem hart. Das bekommen die Beschäftigten bei jeder neuen Ausschreibung leidvoll zu spüren. Unser Flächentarifvertrag für die Kontraktlogistik lässt Wettbewerb um die beste Dienstleistung zu, unterbindet allerdings zukünftig die Abwärtsspirale bei den Arbeitsbedingungen. Das Grundentgelt liegt auf dem gleichen Niveau wie in der M+E-Industrie. Es gibt für alle Beschäftigten ein tarifliches Zusatzgeld mit der Option, dieses Geld in Zeit zu wandeln. Und wir haben eine Quotenregelung für den Einsatz von Leiharbeitern vereinbart. Darüber hinaus gilt ein Bestandsschutz für bestehende Haustarifverträge.“

Die Nicht-Genügend-Gesellschaft

Ein Mitarbeiter einer renommierten Augsburger Firma erzählt mir, dass es in der Firma Probleme gibt: „Der Konzern hat im letzten Geschäftsjahr große Gewinne gemacht. Nun hat sich herausgestellt, dass wir in diesem Jahr dieses neue vorgegebene Ziel nicht erreichen. Das hat zur Auswirkung, dass wir ab sofort keine Überstunden mehr bekommen und dass bis zum 31.12. der Jahresurlaub genommen werden muss.“

Mir kam dazu der Gedanke, dass wir eine „Nicht-Genügend-Gesellschaft“ sind. Das geht bei den Kindern schon los. Sie müssen in den ersten Schuljahren schon erfahren, dass nur die Note 1 gut ist. Für alles, was darunter ist, muss sich der Schüler rechtfertigen. Auch im Sport zählt nur der ERSTE. Nur der Sieger wird in den Medien erwähnt. Dieser Wettkampf zieht sich durch, durch alle Schichten in unserer Gesellschaft. Der Manager des Unternehmens entscheidet, dass das Personal abgebaut werden muss. Wen trifft es? Die Kleinen.

In den Seniorenheimen muss ebenfalls gespart werden, damit die Investoren und Banken, die diese „Anlage“ gesponsert haben, auch ihre Gewinne einstreichen können. Für mich ist der größte Antreiber in diesem System die Börse mit ihren gierigen Aktionären.

Die Arbeitgeber haben angekündigt, dass sie aus dem Manteltarifvertrag aussteigen wollen. Begründung: Die Mitarbeiter haben zu viel Urlaub und zu viel Freizeit.

Wo soll die Abwärtsspirale enden?

Ist das mit dem Facharbeitermangel in unserem Land doch nur eine Luftblase? Soll der deutsche Arbeiter kontinuierlich das Feld räumen, weil ein billiger Gastarbeiter aus der Ukraine oder aus Rumänien die gleiche Arbeit für sehr, sehr wenig Geld auch macht? Wenn ich die Lastwagenfahrer an der Autobahn anschau, dann kommt in mir ein ganz ungutes Gefühl auf. Denn diese Menschen arbeiten unter fünf Euro pro Stunde, sehen ihre Familien noch alle zwei Monate und werden gehalten wie Sklaven ohne Herren. Meine Prognose geht dahin, dass die deutsche Wertarbeit nicht mehr geachtet wird.

Die Wirtschaft hat das Sagen und der Mensch muss ihr dienen. Diesen Zustand kann auch unsere Politik nicht ändern. Oder doch? Das ist

der wunde Punkt, an dem unsere Gesellschaft krankt. Papst Franziskus nennt die Lösung beim Namen: „Das Geld muss dienen und nicht regieren.“ (Evangelii Gaudium Nr. 58)

Ihr Leo Bernhard, Betriebsseelsorger



Im Frühjahr 2019 überraschte uns alle der Vorstoß des bayerischen Wirtschaftsministers Hubert Aiwanger. Er verkündete, sein Ziel sei es vier verkaufsoffene Sonntage für jede Kommune ohne Anlass und Begründung zu ermöglichen.

Inzwischen hat uns als „Allianz für den freien Sonntag in Bayern“ die zuständige Ministerin für Arbeit, Familien und Soziales in Bayern, Frau Kerstin Schreyer, in einem Gespräch bestätigt, dass sie diese Änderung nicht zulassen wird.

Für die Sonntagsallianz Bayern schrieb Betriebsseelsorger Erwin Helmer am 3. April 2019 an den Minister:

Offener Brief an Wirtschaftsminister Hubert Aiwanger: „Sonntag – Tag der Freiheit, der Gesundheit, der Solidarität“

Sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister Aiwanger,

seit Ihrer Rede vor der Vollversammlung der IHK München und Oberbayern machen wir uns große Sorgen um den Schutz des Sonntags durch die bayerische Staatsregierung. Laut Grundgesetz sind Sonntage und Feiertage als „Tage der Arbeitsruhe und der seelischen Erhebung“ ganz besonders geschützt und dürfen nur in streng geregelten Ausnahmefällen angetastet werden. Ihr Vorhaben, den Anlassbezug bei der Genehmigung verkaufsoffener Sonntage zu streichen, würde erheblichen und vielfachen Schaden verursachen. Deshalb werden wir mit der Sonntagsallianz Bayern entschieden gegen Ihr Vorhaben vorgehen. Worum es uns geht.

Der gemeinsame freie Sonntag stellt eine zentrale menschliche und soziale Errungenschaft dar. Der Sonntag ist nachweislich der gesündeste Tag der Woche. Er ist der sozialste Tag der Woche, der Tag der Familien, der Feste und Feiern. Der Tag der Besinnung und Regeneration, der Tag der Gottesdienste und der Tag des Herrn. Ihr Vorschlag stellt einen Frontalangriff auf diese gewachsene Struktur dar. Wir haben in Bayern bereits mehr als 2.000 verkaufsoffene Sonntage und das sind deutlich zu viele.

Der Sonntag steht außerhalb der Logik von Produktion und Konsum, von Markt und Leistung, von Angebot und Nachfrage. Eine

heute doppelt wichtige Pause in unserer gehetzten Welt.

Die Rechtsprechung zum Thema Sonntag hat sich in den vergangenen Jahren immer klarer auf den grundgesetzlichen Sonntagschutz ausgerichtet. Ökonomische, kommerzielle und materielle Gründe reichen bei weitem nicht aus, um Sonntagsöffnungen zu schaffen. Ihr Vorschlag, den Anlassbezug für die Genehmigung verkaufsoffener Sonntage zu streichen, liegt konträr zur aktuellen Rechtsprechung des Bundesverwaltungsgerichts in Leipzig, das die Notwendigkeit eines „Sachgrundes“ bei der Genehmigung als unverzichtbar dargestellt hat. Siehe Urteil vom 17.5.2017 (AZ BVerwG 8 BN 2.14): „Kein verkaufsoffener Sonntag ohne Sachgrund“: Als Sachgrund reicht das alleinige Umsatz- und Erwerbsinteresse der Handelsbetriebe und das Shoppinginteresse der Kundschaft nicht aus. Ein darüber hinausgehendes öffentliches Interesse muss hinreichend gewichtig sein, um die konkret beabsichtigte Ladenöffnung in ihrem zeitlichen, räumlichen und gegenständlichen Umfang zu rechtfertigen.“

Auch aus wirtschaftlicher Sicht spricht Vieles gegen eine weitere Ausweitung der Sonntagsarbeit. Zum einen ergeben Sonntagsöffnungen unter dem Strich kein Wirtschaftswachstum. Es kommt lediglich zu einer Verlagerung von Vorteilen, meist zu Lasten der Klein- und Mittelbetriebe. Und das ist keineswegs sinnvoll und wünschenswert.

Sonntagsschutz bedeutet Schutz der Freiheit, der Gesundheit und der Solidarität in unserer Gesellschaft. Papst Franziskus nennt ihn den „Tag der Heilung der Beziehungen“ und damit hat er völlig recht. Was braucht denn unsere Gesellschaft dringender?

Sehr geehrter Herr Wirtschaftsminister, bitte nehmen Sie sich diese Argumente zu Herzen. Gerne sind wir zum Gespräch bereit.

Mit freundlichen Grüßen

Erwin Helmer,
Diakon und katholischer Betriebsseelsorger
Mitarbeiter in der Sonntagsallianz in Bayern

Ich sehe dich

Vor kurzem hat mich eine Betriebsrätin darauf aufmerksam gemacht, wie man sich in dem Spielfilm „Avatar“ begrüßt: Nicht mit „Hallo“ oder „Grüß Gott“, sondern mit dem schönen Satz „Ich sehe dich“.

Ich sehe dich – nicht als Kostenfaktor oder um dich zu kontrollieren. Nein, ich sehe dich als Mensch.

Ich sehe dich als junge Auszubildende und weiß du bist noch ganz am Anfang, aber wir werden in unserem Betrieb alles tun, damit deine Fähigkeiten hier einen guten Platz haben und reifen und wachsen können.

Ich sehe dich als Mitarbeiter, der älter geworden ist. Ich sehe auch, was du bisher für die Firma geleistet hast und schätze deine reiche Erfahrung. Und auch wenn du jetzt nicht mehr Vollgas geben kannst, bleibst du für mich ein wertvoller Mitarbeiter bzw. eine wertvolle Mitarbeiterin.

Ich sehe dich als Schichtarbeiterin oder Schichtarbeiter, die ständig gegen ihre innere Uhr arbeiten müssen. Ich ahne, dass ihr womöglich viele soziale Kontakte verloren habt und einen Teil eurer Gesundheit eingebüßt habt. Ich möchte alles versuchen, euch die Schichtarbeit so leicht wie möglich zu machen.

Ich sehe dich – und bringe dir Wertschätzung entgegen, weil du wertvoll bist und eine Würde hast.

Der Mensch steht im Mittelpunkt des Wirtschaftens, fällt mir dazu ein. Mit diesem „Ich sehe dich“ wird er ein Stück mehr Wirklichkeit.

Hans Gilg, Betriebsseelsorge Augsburg



In einem Augsburger Metallbetrieb wurden in einer Betriebsversammlung Konflikte und Probleme auf Kärtchen geschrieben. Betriebsseelsorger Erwin Helmer konnte auf einer weiteren Betriebsversammlung die folgenden Impulse dazu geben:

Zehn Impulse für mehr Wertschätzung im Betrieb

1. Ohne Vertrauen keine Wertschätzung, mit dem Vertrauen wächst die Wertschätzung.
2. Manchmal bewirkt ein – „Entschuldige, es war mein Fehler!“ –wahre Wunder.
3. Manchmal ist eine E-Mail weniger und dafür ein Gespräch mehr, sinnvoller.
4. Der Mensch ist keine Maschine, deshalb muss auch Raum sein für Persönliches und persönliche Gespräche.
5. Eine Kultur der Rückmeldungen kann etwas sehr Schönes sein, wir arbeiten daran.
6. „Nix gsagt isch globt gnu!“ ist zu wenig. Besser wäre: EIN VERDIENTES LOB kann tausend Türen öffnen.
7. Nicht hintenherum reden. Berechtigte Kritik sollte sachlich sein, ehrlich und konstruktiv.
8. Konflikte sind Spannungen, Energien, die sinnvoll genutzt werden können. Der erste Schritt zur Lösung: Das Problem muss auf den Tisch, am besten erstmal eine sachliche Aussprache unter vier Augen.
9. Wichtig im Konfliktgespräch: die Person und die Sache zu trennen. Die Person hat Würde, die Sache braucht sachgerechte Klärung.
10. Nicht zu kleinlich sein! Man kann auch öfter mal drüber stehen, und ein Problem, einen Konflikt stehen lassen. Es ist nicht alles auflösbar. Das größere Ganze sehen.

„EIN MENSCH IST MANCHMAL WIE VERWANDELT, SOBALD MAN MENSCHLICH IHN BEHANDELT.“ (Eugen Roth)

Erwin Helmer, Betriebsseelsorge Augsburg

Radiobesinnung im Südwestrundfunk,
MORGENGEDANKEN, AUGUST 2018

Krach am Sinai

Krach am Sinai... Zwei Brüder geraten mächtig aneinander, erzählt die Bibel (Buch Exodus 20 und 32). Während Mose droben auf dem Berg zitternd von Gott die Zehn Gebote entgegennimmt, veranstaltet sein Bruder Aaron drunten im Tal eine große Sause. Wie besessen tanzt man um einen goldenen Stier. Einen von der Sorte, wie man ihn heute in Bronze vor der Frankfurter Börse bewundern kann. Ein solch schnaubendes Ungetüm trampelt bekanntlich alles nieder, was sich seiner Gier in den Weg stellt. Der Stier war schon immer das Symbol der Baals-Götter. Die galten damals in Palästina als die Fetische unendlicher Fruchtbarkeit und immerwährenden Wachstums.

Mose – außer sich vor Wut – zerschmettert die Gesetzestafeln am Berg und pulverisiert das goldene Hornvieh. Dann ruft er das Volk zur Ur-Abstimmung: Entscheidet euch – entweder für die Götzen des Wachstums oder für den Gott der Gerechtigkeit. Hopp oder topp!

Ich glaube: Vor dieser Entscheidung stehen auch wir jeden Tag. Hier ein Häppchen, dort ein Schnäppchen – fast umsonst. Das wird den biblischen Gott der Gerechtigkeit nicht sehr begeistern, denn die armen Näherinnen in Bangladesch oder Myanmar nagen samt ihren Kindern am Hungertuch.

Oder ist es etwa gerecht, wenn eine Angestellte in ihrem ganzen Arbeitsleben grade mal so viel verdient wie ihr Vorstandsvorsitzender in einem Monat? Da lachen die Baale. Der Gott der Gerechtigkeit aber weint, wenn er so viele Menschen ein Leben lang schufteten sieht, die dann im Alter verarmen.

Den Baals-Jüngern begegnet man übrigens auch im Straßenverkehr: Wer mit zweihundertfünzig Sachen über die Autobahn brettet, als wär er allein auf der Welt, huldigt dem goldenen Stier – und ist ein Rindvieh dazu.

Neuerdings beziehen die Baale auch Posten an den Außengrenzen, um unseren Reichtum gegen Not, Armut und Elend in der Welt abzuschotten.

Sinai ist hier und heute: Es geht nicht um Moral, sondern um ein zukunftsfähiges Konzept für die Menschheit, um gutes Leben für alle. Aber wie soll „Baal“, ein auf Gier getrimmtes Wirtschaftssystem die Welt gerecht und geschwisterlich gestalten?

Israel entschied sich damals für den Gott der Gerechtigkeit. Und der erneuerte sein Versprechen. Das heißt: Wer Gerechtigkeit übt, mit dem ist Gott im Bunde.

Pfarrer Paul Schobel, Betriebsseelsorger,
Böblingen



AUFMUNTERNDE WORTE VON PAPST FRANZISKUS

Aus: APOSTOLISCHES SCHREIBEN EVANGELII GAUDIUM, 24. November 2013

1. Die Freude des Evangeliums erfüllt das Herz und das gesamte Leben derer, die Jesus begegnen. Mit Jesus Christus kommt immer – und immer wieder – die Freude.

48. Heute und immer gilt: „Die Armen sind die ersten Adressaten des Evangeliums“, ohne Umschweife gilt, dass – wie die Bischöfe Nordost-Indiens lehren – ein untrennbares Band zwischen unserem Glauben und den Armen besteht. Lassen wir die Armen nie allein!

49. Brechen wir auf, gehen wir hinaus, um allen das Leben Jesu Christi anzubieten! ...

Mir ist eine „verbeulte“ Kirche, die verletzt und beschmutzt ist, weil sie auf die Straßen hinausgegangen ist, lieber, als eine Kirche, die aufgrund ihrer Verslossenheit und ihrer Bequemlichkeit, sich an die eigenen Sicherheiten zu klammern, krank ist. ...

76. Ich bin unendlich dankbar für den Einsatz aller, die in der Kirche arbeiten.

84. Die Freude aus dem Evangelium kann nichts und niemand uns je nehmen.

In diesem Sinn können wir die Worte des seligen Johannes XXIII. an jenem denkwürdigen Tag des 11. Oktober 1962 noch einmal hören: „Es dringen bisweilen betrübliche Stimmen an unser Ohr, die zwar von großem Eifer zeugen, aber weder genügend Sinn für die rechte Beurteilung der Dinge noch ein kluges Urteil walten lassen. Sie sehen in den modernen Zeiten nur Unrecht und Niedergang. ... Doch wir können diesen Unglückspropheten nicht zustimmen, wenn sie nur unheilvolle Ereignisse vorhersagen, so, als ob das Ende der Welt bevorstünde. In der gegenwärtigen Weltordnung führt uns die göttliche Vorsehung vielmehr zu einer neuen Ordnung der Beziehungen unter den Menschen. Sie vollendet so durch das Werk der Menschen selbst und weit über ihre Erwartungen hinaus in immer größerem Maß ihre Pläne, die höher sind als menschliche Gedanken und sich nicht berechnen lassen – und alles, auch die Meinungsverschiedenheiten unter den Menschen, dienen so dem größeren Wohl der Kirche.“

88. Unterdessen lädt das Evangelium uns immer ein, das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen einzugehen, mit seiner physischen Gegenwart, die uns anfragt, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen unmittelbar physischen Kontakt. ... Der echte Glaube an den Mensch gewordenen Sohn Gottes ist untrennbar von der Selbsthingabe, von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, vom Dienst, von der Versöhnung mit dem Leib der anderen. Der Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen.

127. Jünger sein bedeutet, ständig bereit zu sein, den anderen die Liebe Jesu zu bringen, und das geschieht spontan an jedem beliebigen Ort, am Weg, auf dem Platz, bei der Arbeit, auf einer Straße.

169. Die Kirche wird ihre Glieder in diese „Kunst der Begleitung“ einführen müssen, damit alle stets lernen, vor dem heiligen Boden des anderen sich die Sandalen von den Füßen zu streifen. Wir müssen unserem Wandel den heilsamen Rhythmus der Zuwendung geben, mit einem achtungsvollen Blick voll des Mitleids, der aber zugleich heilt, befreit und zum Reifen im christlichen Leben ermuntert.

179. Was diese Texte ausdrücken, ist die absolute Vorrangigkeit des „Aus-sich-Herausgehens auf den Mitmenschen zu“ als eines der beiden Hauptgebote, die jede sittliche Norm begründen, und als deutlichstes Zeichen, anhand dessen man den Weg geistlichen Wachstums als Antwort auf das völlig ungeschuldete Geschenk Gottes überprüfen kann.

182. Wir wissen, dass Gott das Glück seiner Kinder, obwohl sie zur ewigen Fülle berufen sind, auch auf dieser Erde wünscht, denn er hat alles erschaffen, „damit sie sich daran freuen können“ (1 Tim 6,17), damit alle sich daran freuen können. Daraus folgt, dass die christliche Umkehr verlangt, „besonders... all das zu überprüfen, was das Sozialwesen ausmacht und zur Erlangung des Allgemeinwohls beiträgt“.

Arbeitslos

Sie haben mir die Arbeit aus der Hand geschlagen, Herr. Gebrochen fühle ich mich, schwankend zwischen Zorn und Ohnmacht. Am frühen Morgen starre ich durchs Fenster hinaus auf die Straße. Mürrische Gesichter hinter den Windschutzscheiben. Die Menschen ahnen gar nicht, wie glücklich sie sind, denn sie haben Arbeit. Sie war auch Teil meines Lebens. Nun bin ich ausgeschlossen.

Meine Kenntnisse, meine Fähigkeiten, mein Fleiß sind nicht mehr gefragt. Ich falle der Gesellschaft eigentlich nur noch zur Last. Ich bin eine Zumutung für alle, um mich herum. Ich spüre, wie die Angst in mir hoch kriecht – jeden Morgen.

Daher bitte ich dich, Herr, lass mich nicht in Mutlosigkeit versinken. Hilf mir, das zu tun, was heute zu tun ist – für die Meinen und für mich. Lass mich spüren, dass du zu mir stehst in dieser Not, dass ich von dir geliebt bin auch ohne Erwerbsarbeit, dass dieses Leben einmalig, schön und kostbar ist.

Gebet von Pfarrer Paul Schobel, Betriebsseelsorger, neues Gotteslob Nummer 16

Bei einer Podiumsdiskussion im emsländischen Sögel zum Thema „Werkvertragsarbeit“ hielt Prälat Peter Kossen, der auch KAB-Mann ist, dieses denkwürdige Statement. In Sögel befindet sich auch der Großschlachthof „Weidemark“, der zum Tönnies-Konzern gehört.

Wegwerfmenschen

Die ständige Ausweitung der Werkvertrags- und Leiharbeit in unserm Land und ihr Missbrauch zum Zweck von Lohn- und Sozialdumping ist wie ein Krebsgeschwür, das seinen Ausgang genommen hat in der Fleischindustrie und mittlerweile die Metallindustrie, die Logistik und viele andere Branchen befallen hat. Es geht dabei keineswegs um Flexibilisierung, sondern um primitive Lohnrückerei und das Absenken von Sozialstandards! Die immer weiter verbreitete Verdrängung regulärer Stammbeschaftung durch prekäre Beschäftigungsverhältnisse wird bisher vom Gesetzgeber tatenlos hingenommen. Dieser unterstellt, dass die Durchsetzung von Arbeitnehmerrechten Sache des Beschäftigten ist und sein kann, und dass Subunternehmer sich an Selbstverpflichtungserklärungen der Fleischindustrie gebunden fühlen. Die Realität zeigt aber, dass Ausbeutung, Menschenschinderei und Lohn-

drückerei unvermindert fortgeführt werden. Menschen werden benutzt, verschlissen und dann entsorgt – wie Maschinenschrott: Wegwerfmenschen. Der aktuelle Fall eines Subunternehmers aus dem Emsland zeigt, mit welcher Qualität Mensch wir es dabei zu tun haben: Als Subunternehmer war er aktiv bei Großschlachthöfen in Sögel und in Lohne; nebenbei machte er im großen Stil in Drogen. Der Menschenhandel zur Arbeitsausbeutung wird in der Szene „ganz legal“ betrieben, für den Drogenhandel wurde der Betreffende hochgenommen. Moderne Sklaverei ist die Realität; die Behörden schauen machtlos zu. Mit Kriminellen kann man keine Verträge für mehr Rechtssicherheit schließen. Man kann mit der Mafia nicht die Mafia bekämpfen. Wer sich der Mafia bedient und mit ihr Geschäfte macht, der ist selbst Mafia. Was also ist zu tun? – So wie im Schlachthof die Tierkörper laufend auf Parasiten untersucht werden, so muss eine Arbeitskontrollbehörde die Betriebe und Subunternehmer ständig auf Ausbeutung und Sklaverei untersuchen. Frauen und Männer aus Rumänien, Bulgarien, Ungarn... sind in solchen Strukturen Arbeitnehmer dritter Klasse, eine „Geisterarmee“: Arbeitskräfte ohne Gesicht, ohne Namen und Geschichte, Wegwerfmenschen. Wer nicht den Mut hat, das System zu wechseln, die Sklavenhalter ins Gefängnis zu bringen und die Arbeiter in Festanstellung, der wird immer nur an den Symptomen herumdoktern, aber nie das Übel beseitigen. Mietwucher in unwürdigen Behausungen, die Aushebelung von Arbeitsrecht, von Mindestlöhnen und Sozialstandards, der Verschleiß von Menschen durch gesundheitsschädliche Arbeitsbedingungen, die Abhängigkeit der Arbeitsmigranten von ihren Vermittlern und die Abzocke durch diese in den Belangen des alltäglichen Lebens wie Wohnung, Behörden, Übersetzungen: Alles wird ungebremst weiterhin praktiziert. Das EU-Aufenthaltsrecht, kombiniert mit Hartz IV („nur der Mensch in Arbeit hat Recht auf Aufenthalt und Bezug von Sozialleistungen“) wird für viele EU-Bürger aus Rumänien und Bulgarien zur Falle, weil sie gezwungen sind, notfalls auch ausbeuterische Job-Angebote in der Fleischindustrie, auf dem Bau oder bei den Paketzustellern anzunehmen. Frauen sind aus diesem Grund leicht Opfer von Zwangsprostitution. Allein in der

Stadt Münster gibt es deshalb 400 bulgarische Prostituierte. „Fleisch ist Fleisch“ und das eine wird so verächtlich behandelt und gehandelt, wie das andere – mit dem Unterschied, dass Tierhandel und Tierhaltung stärker reguliert ist...

Wegwerfmenschen! Aushöhlung des Sozialstaats und Sozialbetrug der Unternehmen ist es, dass Arbeitsmigranten häufig trotz schwerster Arbeit ihr Leben lang Hungerlöhner bleiben und immer auf Sozialleistungen des Staates angewiesen sind. Sie sind die Altersarmen von morgen. Durch Unkenntnis der deutschen Sprache und des deutschen Rechtes geraten viele in völlig irreguläre Arbeitsverhältnisse: Arbeiten ohne Vertrag und trotz Krankschreibung, eine Vielzahl unbezahlter Überstunden, Vorenthaltung von Lohn, Scheinselbständigkeit.

Ärzte wie mein Bruder Florian berichten sehr eindrücklich, was das mit Frauen und Männern macht, wenn sie sechs Tage in der Woche 12 Stunden am Tag bei minus 18 Grad arbeiten oder immer den gleichen Schnitt durch einen Tierkörper machen oder dreißig Kilo Kisten schleppen.

Das erste Wort, das Arbeitsmigranten in unserer Sprache lernen, ist „Schneller!“ Zur körperlichen Belastung kommt die psychische: Die Demütigungen, die Angst und die ständige Sorge, wie es morgen weitergeht. Menschen werden zu Krüppeln geschunden, dann aussortiert und ersetzt: Wegwerfmenschen! Schwerste Verätzungen am ganzen Körper zeigen Patienten, die für Reinigungsarbeiten in Schlachthöfen keine ausreichende Schutzkleidung zur Verfügung haben und unter hohem Zeitdruck arbeiten. Keine Gewerkschaft ist hier zuständig und kein Betriebsrat, denn es handelt sich nicht um Betriebsangehörige. So werden Menschen benutzt wie Gebrauchsgegenstände, die man bei externen Dienstleistern anmietet, einsetzt und nach Verschleiß austauscht und wegwirft. Wer die Schinderei nicht mehr aushält, wird weggeschickt, oft noch um den letzten Lohn geprellt: Wegwerfmenschen! Weil in der Regel ein Großteil der Arbeiter (80% oder mehr) nicht beim Schlachthof angestellt ist, sondern bei einem Subunternehmer, brauchen sich die Unternehmer der Fleischindustrie bei dieser

Form moderner Sklaverei gar nicht die Hände schmutzig machen. Und weil es legal ist, viel Geld spart und Unternehmer-Verantwortung auf ein absolutes Minimum reduziert, hat dieses miese Beschäftigungsmodell Schule gemacht: Wegwerfmenschen bauen Kreuzfahrtschiffe und teure deutsche Autos, schufteten als Scheinselbständige auf Baustellen und als Paketzusteller. Der Rechtsstaat lässt es geschehen und die Gesellschaft schaut weg. Durch die Arbeits- und Lebensbedingungen sind diese Frauen und Männer über Jahre hin nicht in der Lage, Sprachkurse oder Integrationsangebote wahrzunehmen. So sprechen viele kaum Deutsch. Rund um die Uhr haben sie bereit zu stehen, Arbeit wird häufig kurzfristig per SMS befohlen, Überstunden werden nicht selten spontan angeordnet. Die Teilhabe am sozialen und kulturellen Leben in den Orten ist dadurch fast unmöglich. Die Arbeitsmigranten kommen aber nicht mehr hierher, um nach fünf Monaten wieder zu gehen. Sie kommen, um zu bleiben. Ihre Integration und die ihrer Familien findet kaum statt. Parallelwelten entstehen. Die auf Abschottung angelegte Unterbringung in Abbruchhäusern verschärft das Problem. Für Tierstallungen gibt es mehr Regeln, als für Arbeiterunterkünfte. So werden immer noch unwürdige Rattenlöcher zu Wuchermieten mit Werkvertragsarbeitern vollgestopft. Kinder sind davon betroffen: Wegwerfmenschenkinder.

Was ist zu tun?

- 1) Gleicher Lohn für gleiche Arbeit am gleichen Ort!
- 2) Unfallschutz und Krankenversicherung im Land der Arbeit, also hier und nicht irgendwo!
- 3) Ortsnahe, unabhängige, kostenlose muttersprachliche Rechtsberatung der betroffenen Arbeitsmigranten – bis vor Gericht!
- 4) Eine Arbeitskontrollbehörde, die Gesetze durchsetzt und „Parasiten“ unschädlich macht!
- 5) Wohnungen für die Arbeitsmigranten und ihre Familien!
- 6) Zurück zur Stammebelegschaft – Begrenzung der Werkvertrags- und Leiharbeit!

Wenn der Wernsing-Konzern immer schon ohne Werkvertragsarbeiter auskommt und „Böseler Goldschmaus“ die Arbeiter anstellt und ihnen Wohnungen baut, warum dann nicht Tönnies, Heidemark, Plukon, Wiesenhof, Westfleisch, Vion und Danish Crown? Was muss denn erst noch passieren, damit die Landkreise und Kommunen einschreiten? Wie lange kann eine Gesellschaft wegschauen? Papst Franziskus schreibt über diese Entwicklung: „Der Mensch an sich wird wie ein Konsumgut betrachtet, das man gebrauchen und dann wegwerfen kann.“ (EG 53) – Wegwerfmenschen: Eine Gesellschaft, die solches zulässt, zerstört das Leben dieser Menschen und letztlich auch sich selbst.

Gott segne die christliche Arbeit!

Impressum

Herausgeber:

Betriebsseelsorge der Diözese Augsburg
Diözesanpräses Diakon Georg Steinmetz
Marcel-Callo-Haus
Weite Gasse 5
86150 Augsburg
Tel. 0821/3166-3515
Fax 0821/3166-3519
E-Mail: dioezesanbuero@kab-augsburg.org
www.kab-augsburg.org

Druckerei: Menacher, Kissing

„Für-sein, Mit-sein – die dienende Kirche“

Predigt von Diakon und Betriebsseelsorger Erwin Helmer in „Herrgottsruh“, Friedberg

Liebe Schwestern und Brüder,

Vor einiger Zeit habe ich mir einen Spruch gemerkt, der gut zu unserem Thema heute passt: „Alle Menschen haben eine Wirbelsäule, aber nur wenige haben Rückgrat.“

Er kann gerade für uns bescheidene Christen eine wichtige Ermutigung sein. Keine falsche Bescheidenheit! Hinstehen für meine Überzeugung.

Dienen braucht Mut. Demut kommt von Dien-mut, also Mut zum Dienen.

Hinstehen für die Wahrheit. Und aus dieser Haltung heraus dienen.

Dienen ist eine zentrale Aufgabe der Kirche – die „dienende Kirche“ in ihrem „Für-sein und Mit-sein“.

Ich bin überzeugt, dass die Kirche immer dienen muss – dem Menschen, den Benachteiligten, den christlichen Werten, Gott in allem dienen.

Dienen ja, aber buckeln nein!

Anderen zuvorkommend begegnen ja – aber nicht verwöhnen und nicht verhätscheln.

Machtmissbrauch, Willkür ertragen – unter Umständen – ja, aber nicht untertänig.

Dienen – mit Würde, das ist unser Programm und unsere Aufgabe.

Dabei bin ich mir bewusst, dass wir als Kirche oft unvollkommen und unfähig sind – und ich selber bin das natürlich auch – , sodass wir an einer zentralen Eigenschaft der Kirche und der Christen scharf vorbei leben können. Der französische Bischof Jacques Gaillot prägte den Satz: „Eine Kirche, die nicht dient, dient zu nichts.“

Ich finde, er hat Recht. Wir sind Kirche, ja. Aber nur insofern wir uns mit ganzem Herzen an dem dienenden Gottesknecht Jesus Christus ausrichten.

Der sich entäußerte wie ein Sklave, der dem Menschen gleich wurde, der uns den Weg des Dienens – konsequent bis zum Tod – vorgelebt hat.

Wie aber zeigt sich diese „dienende Kirche“ heute? Wo kann man sie erkennen?

Das heutige Evangelium gibt uns den entscheidenden Hinweis: Christus wendet sich vehement und mit sehr harten Worten gegen die Haltung: Schuld sind immer die anderen. In Jerusalem, in Schiloach, war ein Turm eingestürzt und tötete 18 Menschen. Ein Unglück! Die Erklärung hatten die Menschen sofort parat: „Selber schuld.“ Ein häufig gebrauchtes Urteil, ein Vor-Urteil, um sich die Dinge vom Hals zu halten.

Jesus ruft zur Umkehr auf, und die beginnt immer bei mir.

Da fängt alles an. Mit mir. In meinem innersten Wesen. Im Innersten eines jeden Menschen. Umkehr beginnt immer bei mir.

Deshalb liebe ich diesen Papst Franziskus, denn er hat sich auch als Papst seine Selbstkritik bewahrt.

Einem Reporter antwortete er auf die Frage: „Wer ist Pater Jose Bergoglio?“ „Die erste und wichtigste Antwort ist die: `Ich bin ein Sünder!`“ Wer seine Fehlerhaftigkeit erkennt, sie auch hin und wieder zugibt; wer seine Grenzen und Fehler annimmt, der ist wahrhaft frei. Frei für den Mitmenschen. Frei für die Mitgestaltung dieser Welt. Frei für die Umkehr aus jeder Sackgasse. Frei für Gerechtigkeit, Solidarität und Liebe. Frei für den Weg zu Gott. Frei zum Dienst, frei für wirkliche Demut.

Das Leben der Menschen ernst nehmen – dienen durch echtes Zuhören

Wenn ich mit Menschen ins Gespräch komme, frage ich immer nach dem Alltag dieses Menschen. Wie geht es Ihnen? Wo leben Sie? Wo arbeiten Sie? Was erleben Sie? Den ganzen Menschen in den Blick nehmen. Vielleicht mit ihm eine Orientierung suchen. Vielleicht sogar selber ein gutes Wort dabei haben. Neulich hatte ich soeben in einem Gespräch mit einer Frau über vielerlei Nöte angesetzt, um ein helfendes Wort zu sagen. Da sagte sie genau das, was auch ich gerne als mutmachendes Wort verbreite: „Gott gib mir den Mut, die Dinge zu ändern, die ich ändern kann. Gib

mir die Gelassenheit, die Dinge zu lassen, die ich nicht ändern kann. Und gib mir die Weisheit, das eine vom andern zu unterscheiden.“ Genau darum geht es immer wieder neu im Leben. Um diesen Austausch, diese Offenheit füreinander. Ich war jedenfalls in diesem Gespräch der Beschenkte.

Die besondere Liebe zu den Benachteiligten – dienen durch Sensibilität

Mutter Teresa, die Heilige der Allerärmsten, fragte bei ihren Besuchen in Deutschland immer wieder: „Kennt ihr die Armen eurer Stadt?“ Eine gute Frage, eine provozierende und wegweisende Frage. Die „Armen“ in Deutschland sind oft sehr schwer zu erkennen. Armut versteckt sich. Armut braucht Sensibilität. Heutzutage haben wir sehr viele vereinsamte Menschen, traurige Menschen, depressive Frauen und Männer. Sie alle brauchen vor allem eines – das Gespräch, den Dienst des Zuhörens.

Stellung beziehen – dienen durch politisches Denken und Handeln

Eine dienende Kirche, das kann auch bedeuten: eine hoch politische Kirche! Nein, keine parteipolitische Kirche! Aber eine Kirche, die öffentlich eintritt für gerechte Verhältnisse – für den Schutz der Migranten und für die Fremden, für die Rentnerinnen und Rentner, die zur Tafel kommen, für die verzweifelt Wohnung Suchenden, für die Niedriglöhner/innen und die Ausgebeuteten hier und in der Einen Welt. Insofern muss die Kirche, müssen alle Christen immer wieder eintreten für gerechte Verhältnisse und hinstehen zum Schutz der Benachteiligten. Kein anderer als Papst Franziskus ist uns hier ein wunderbares Vorbild. Er besuchte die Flüchtlinge in Lampedusa, wäscht Drogensüchtigen bei der Fußwaschung die Füße, ermutigt Menschenrechtsgruppen, setzt sich für bedrohte Völker ein, für Klimaschutz und Bewahrung der Schöpfung.

Als Betriebsseelsorger und mit der KAB kümmere ich mich – auch hoch politisch – um ungerechte Arbeitsverhältnisse. Wir setzen uns zum Beispiel ein – für Betriebsräte und Tarifverträge, für den Schutz des Sonntags und gesunde Zeitstrukturen, für Leiharbeiter/innen und befristet Beschäftigte, für verarmte Rentner und vieles mehr. Besonders kritisch sehen wir, dass viele Menschen keinen gerechten Lohn bekommen. Zum Beispiel viele Leiharbeiter! Trotz einiger Verbesserungen werden sie wie Menschen zweiter Klasse behandelt. Sie haben weniger Rechte, weniger Mitsprache und: ihnen wird Lohn vorenthalten! Aber schon im Jakobusbrief aus dem ersten Jahrhundert nach Christus steht der Satz: „Der Lohn, den ihr euren Arbeitern vorenthalten habt, schreit zum Himmel!“ (Jakobus 5,4) Wir brauchen dieses gemeinschaftliche Handeln von Verbänden mit ihrem Fachwissen und Praktikern, die ihre Verantwortung als Christen voll annehmen, politisch werden und die Welt verändern.

Dienen heißt konsequent handeln

Die Liebe drängt uns. Sie wird konkret, sie bewegt uns und bewegt die anderen. Deshalb spricht Papst Franziskus von einem neuen „kontemplativen und prophetischen Lebensstil“. Prophetisch hier verstanden als vorausschauend und zukunftsweisend, also entschieden – wenn es sein muss – gegen den Trend.

Franziskus sagt: „das Evangelium (lädt) uns immer ein, das Risiko der Begegnung mit dem Angesicht des anderen einzugehen, mit seiner physischen Gegenwart, mit seinem Schmerz und seinen Bitten, mit seiner ansteckenden Freude in einem ständigen unmittelbar physischen Kontakt. Der echte Glaube ist untrennbar von der Selbsthingabe, von der Zugehörigkeit zur Gemeinschaft, vom Dienst, von der Versöhnung mit dem Leib der anderen. Der Sohn Gottes hat uns in seiner Inkarnation zur Revolution der zärtlichen Liebe eingeladen.“ (Evangelii gaudium)

Liebe Schwestern und Brüder,

Ich meine, es gehört zu den Zeichen der Zeit, dass wir uns als Kirche wieder neu auf den Weg machen. In Richtung einer dienenden Kirche.

Eine Kirche, die zuhört und genauinhört. Die sensibel ist für die Menschen, besonders für die Armen. Die sich politisch einbringt, im Dienst am Menschen. Die konsequent und liebevoll handelt. Eine sehr schöne, kurze Geschichte vom Rabbi und seinen Schülern bringt es auf den Punkt.

Die Schüler fragen den Rabbi: „Meister, früher gab es Menschen, die Gott von Angesicht zu Angesicht gesehen haben. Warum ist das heute nicht mehr so?“ Nachdenklich antwortet der Meister: „Weil sich heute niemand mehr so tief bücken will.“

Das wünsche ich uns für diese Fastenzeit:

Sich bücken, ohne zu buckeln.

Sich zurücknehmen, ohne sich rauszuhalten.

Den ersten Schritt tun, ohne vom anderen das Gleiche zu erwarten.

Sich täglich neu hinein knien ins Leben.

Gott suchen, ja: oben im Himmel aber eben vor allem unten bei den Menschen.

Amen.

Predigtvorlage für den 3. März 2019, den „Internationalen Tag des freien Sonntags“:

Gereimte Predigt zum Faschingssonntag am 3. März 2019 zum Thema „Sonntag“

Diakon und Betriebsseelsorger Erwin Helmer

Heut genau 1698 Jahre ist es her,
da Kaiser Konstantin am Mittelmeer,
lässt seinem Römischen Reich verkünden:
„Ich will die Rund-um-die-Uhr-Arbeit überwinden.
Der Sonntag sei ab heute euer allen freien Tag.
Weil der Herrgott eure Freiheit mag.“
So bekam die Menschheit im Jahr 321 am dritten März,
den SONNTAG FREI, sogar per Gesetz.

Denn, als Gott der Herr die Welt erschuf,
denn „Schöpfer“ war ja sein Beruf,
da brauchte er sechs Tage lang,
am siebten Tag ruht er sodann.
Gott schaut sein Werk an und genießt,
er freut sich über alles, was da sprießt,
und sagt: „Mein Werk ist vollendet, es ist sehr gut,
deshalb der Schöpfer am siebten Tage ruht.“

Der Sonntag bringt die Botschaft herbei:
„Du, Mensch bist göttlich, du bist frei!
Du sollst in Gemeinschaft dein Leben gestalten
– die Kleinen, die Großen, die Jungen und die Alten.“
So wurde für uns der Sonntag geschaffen
für Mensch und Natur, von den Pflanzen bis zum Affen.
Sonntag – das ist ein Stück Paradies gewissermaßen
für Mann und Frau, vom Elefanten bis zum Hasen.

Am Sonntag kann viel Gemeinschaft sein,
in Familie und Kirche, in Dorf und Verein.
Sonntag hilft aus Einsamkeit und Isolation.
Am Sonntag gibt es keine Inspektion!
Am Sonntag siehst du keine Plastiktüten,
keine Leute, die im Kaufhaus wüten.
Keine Hetze und Eile, kaum ein LKW.
Sonntag frei! Juchhu, juchhe!

Manche aber wollen sonntags viel Geld verdienen,
rundum sollen laufen, Menschen wie Maschinen.
Staub, Lärm und Hetze jeden Tag.
Kein arbeitsfrei, nur Müh' und Plag?

Doch, nichts ist einfach auf der Erden,
ich will nicht falsch verstanden werden.
Denn selbstverständlich sind wir alle froh,
wenn es viele Menschen gibt, die sowieso
und wie selbstverständlich für uns Sonntagsdienste leisten,
die sinnvoll sind und notwendig für die meisten.
Ob im Krankenhaus, als Notdienst oder in der Gastronomie,
als Bauer, Busfahrer oder in der Theologie.

Für Christen ist der Sonntag jedenfalls,
der Tag des HERRN, Gott erhalt's!
Christus hat das Böse, hat den Tod überwunden,
für alle Zeit, für alle Tage, alle Stunden.
Die Liebe Gottes ist nicht zu töten,
sonst ginge alle Menschlichkeit ja flöten.
Jesus sagt: „Macht nicht so viel Trara,
der Sonntag ist für den Menschen da!“

Der Sonntag macht die Menschen gesund,
an Magen und an Nieren, an Herz und Mund.
Er hilft auch gegen Stress und Herzbeschwerden.
Wer den Sonntag hält, ist länger auf der Erden.
Wer sich die Welt genau anschaut,
der weiß: ohne Sonntag droht der totale Burnout.
Kein freier Mittwoch kann ihn ersetzen,
denn die Werkzeuge, sie eilen und sie hetzen.

Liebe Christen, lasst euch den Sonntag nicht verwehren,
wenn sich Sonntagsarbeiten vermehren.
Dann sagt ganz klar: „STOP! Mit uns geht das nicht.
Der Mensch verliert sonst sein menschliches Gesicht.“

Sonntags ist alles anders

Text zum Thema Sonntag

Sonntags, da ist mein Computer immer aus.
Sonntags, da haben die meisten von uns Zeit.
Sonntags, da kommt kein „Dienstanruf“.
Sonntags mache ich keine Geschäfte.
Sonntags sinkt mein Pulsschlag und mein Blutdruck.
Sonntags, da gehe ich alles ruhig an.
Sonntags, da gehen die Menschen langsamer.
Sonntags, da singen die Vögel entspannter.
Sonntags, da haben die meisten Menschen Zeit.
Sonntags, da habe ich alle Geduld der Welt.
Sonntagsgespräche sind anders – offener, ehrlicher, intensiver.
Sonntagsdiskussionen sind anders – entspannter, lustiger.
Sonntagsfeiern sind anders – gemütlicher, zeitlos, sinnreicher.
Sonntagspaziergänge sind anders – überraschender, weiter.
Sonntagsgottesdienste sind anders – tiefer, freudiger, schöner.
Ja, Sonntag – das ist der Tag des Herrn,
der Tag der Heilung der Beziehungen!

Aus: Lieber Sonntag, Hrsg. Erwin Helmer

Angesagt



1 - 2019

SOLIDARITÄT

*„VERBUNDEN WERDEN AUCH DIE
SCHWACHEN MÄCHTIG.“*

Friedrich von Schiller

FÜREINANDER	S	ORGEN
V	O	NEINANDER HÖREN
BLICK ÜBER DEN TE	L	LERRAND
GEME	I	NSAM HANDELN
DER VEREINZELUNG WI	D	ERSTEHEN
AUFEINANDER	A	CHTEN
EINER FÜ	R	ALLE, ALLE FÜR EINEN
FÜREINANDER E	I	NSTEHEN
MITEINANDER AUFS	T	EHEN
EGOISMUS	Ä	CHTEN
GEWERKSCHAF	T	SBEWEGUNG